Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

I.

Preußen und die erste polnische Theilung.

Von

Georg Waitz.

Friedrich der Große und Katharina die Zweite. Von Kurd von Schlözer. Berlin, 1859.

Es gilt als ein Verdienst unserer modernen Geschichtsforschung und-Schreibung, daß sie von vielen vorgefaßten Ansichten und Auffassungen sich frei macht, daß sie nicht den Maßstab subjectiven Urtheils an die Verhältnisse vergangener Zeiten anlegt, daß sie zugleich von der traditionellen Ueberlieferung weg zu den Darstellungen der eingeweihten mithandelnden Personen vorzudringen strebt, daß sie so den wahren natürlichen Zusammenhang der Dinge aufzuhellen und darzulegen, daß sie dieses in möglichst anschaulicher Weise, mit künstlerischem Sinn zu leisten versucht; es erscheint als besonders rühmenswerth, wenn sich damit das Streben verbindet, jedes Ereigniß in seiner Bedeutung für die allgemeine Entwickelung, sei es der Menschheit überhaupt, sei es des besondern Volkes oder Kreises, zu fassen, wenn endlich bei aller Objectivität sich doch nicht Gleichgültigkeit gegen die

nationalen Interessen, vielmehr eine patriotische Gesinnung, wohl eine bestimmte politische Ueberzeugung ausspricht. Und gewiß wird Niemand an diesen Forderungen etwas auszusetzen haben, oder wenn sie erfüllt sind, sein Lob zurückhalten. Unter Verfolgung solcher Ziele hat unsere Wissenschaft die Fortschritte gemacht, die ihr heutzutage die Theilnahme nicht blos beschränkter Kreise, sondern der Nation überhaupt erworben haben, die der deutschen Historiographie einen ebenbürtigen Platz neben der anderer Völker sichern, ja bei einer unbefangenen und gerechten Würdigung ihr in mehr als einer Beziehung bereits den Vorrang zuweisen.

Aber der eingeschlagene Weg ist auch nicht frei von Gefahren. Wie jede neue Richtung in der Wissenschaft und Literatur leicht auch zu Uebertreibungen führt, so ist solches auch hier der Fall gewesen. Im Streben die Bahn der gewöhnlichen Ueberlieferung zu verlassen, oder sich nicht von der Auffassung früherer Zeiten bestimmen zu lassen, hat man sich zu einseitigen und paradoxen Anklagen oder Rechtfertigungen fortreißen lassen, hat verworfen, was nicht die volle urkundliche Beglaubigung für sich hatte, auch wo diese der Natur der Dinge nach gar nicht stattfinden konnte, hat alles Gewicht auf diplomatische Verhandlung und Berichterstattung gelegt, die Dinge eben darum zu persönlich gefaßt, für die allgemeinen treibenden Kräfte und Mächte sich nicht den rechten Blick gewahrt; hat, indem man erklärte, wie die Dinge geworden, die großen Katastrophen eingetreten, doch wohl verkannt oder wenigstens vermieden auszusprechen, wie das historische Leben reich ist an Frevel und Sünde, hat den Erfolg als Rechtfertigung gelten lassen, oder in der Hingebung an eine bestimmte Ansicht, und in der Ueberzeugung, daß eine Entwicklung als heilsam und berechtigt zu betrachten sei, alles, was dieser dient und entspricht, zu begründen, gewissermaßen in seinem nothwendigen Werden darzulegen gesucht. So ist die Kritik zur Paradoxie, die Objectivität zur Gleichgültigkeit, das Streben nach Auffassung des wahren Zusammenhangs der Dinge zur Tendenz geworden. Und daneben hat das Verlangen nach Eleganz in der Form wohl auch schon dahin geführt, die Würde und den Ernst des historischen Styls mit einer buntschillernden oder einer kokett eleganten Redeweise zu vertauschen.

Die Fehler oder Ausartungen, die hier bezeichnet worden sind,

finden sich nicht eben in Einem Buche oder bei Einem Autor zusammen. Auch manches bedeutendere Werk der letzten Jahre krankt wohl an dem einen oder andern. Was aber bei den Meistern, heimischen oder fremden, nicht immer Billigung finden konnte, ist in bewußter oder unbewußter Nachahmung bei anderen viel störender geworden. Wenn diese Bemerkungen aber hier bei Gelegenheit einer Frage, mit der die neuere Forschung sich wiederholt und eingehend beschäftigt hat, und eines Buches, das sie noch einmal zu behandeln unternimmt, gemacht werden, so geschieht das allerdings, weil ein Theil davon gerade hier wohl am Platze ist, ohne daß doch der vorliegenden Darstellung entfernt alles das Ungünstige nachgesagt werden soll, was vorhin als bald hier bald da hervortretend aufgeführt wurde, auch seiner Natur nach sich theilweise wohl gegenseitig ausschließt.

Herrn von Schlözer's Bücher gehören zu denen, die sich recht eigentlich die Aufgabe gestellt haben, die Geschichte in die große Welt, d. h. hier besonders in die Kreise, welche auf elegante Form Gewicht legen, einzuführen: er hat ein schönes Talent, angenehme Erzählung, gute Gruppirung, klare Darstellung, er läßt es dabei auch an Fleiß nicht fehlen. Wenn seine früheren Arbeiten es mit bedeutenderen Aufgaben zu thun hatten, indem sie eine größere Entwicklung in ihrem allgemeinen Verlauf, unter lebendiger Hervorhebung einzelner charakteristischer Momente, darzustellen versuchten, so ist er später freilich immer mehr zu einer memoirenartigen Schilderung von einzelnen, mitunter ziemlich untergeordneten Persönlichkeiten und Dingen herabgestiegen und hat sein Talent vorzugsweise in einer geschickten Detailmalerei gezeigt, die er dann durch Beibringung neuen, wenn auch nicht eben bedeutenden Stoffes interessant zu machen wußte: es waren Arbeiten nicht eigentlich von streng historischem Charakter, und an die deshalb auch keine höheren Anforderungen gestellt werden konnten. Jetzt dagegen tritt er mit einem Buche hervor, das zwei der hervorragendsten Persönlichkeiten der Geschichte als Gegenstand auf dem Titel nennt, als Haupttheil dessen die Vorrede selbst eine Begebenheit bezeichnet, die zu den gewaltigsten, folgenreichsten der neueren Zeit gehört, die, wie es heißt, hier so dargestellt werden soll, daß, wie einem Preußen die Verpflichtung obliege, die vielen irrigen Angaben und Ansichten berichtigt werden, welche durch Fremde verbreitet worden

sind. Dazu sind außer den Schriften des Königs und der vor nicht langer Zeit gedruckten wichtigen Correspondenz mit seinem Bruder dem Prinzen Heinrich*) archivalische Quellen, wahrscheinlich das preußische Staatsarchiv, benutzt. Die Aufgabe also und das Material, das zu Gebote stand, waren der Art, daß eine historische Leistung in vollem Sinn des Wortes, man darf wohl sagen in großem Styl, erwartet werden mußte. Davon, ich bedaure es sagen zu müssen, ist nun aber hier freilich wenig zu finden. In mehr als einer Beziehung treffen die Bemerkungen, welche vorher gemacht worden, doch allerdings gerade diese Darstellung.

Eine behagliche Schilderung russischer Hofgeschichten auf der einen Seite, eine skizzenhafte Andeutung der Thaten Friedrich des Großen, unter Hervorhebung namentlich einzelner Stellen aus seinen Briefen, auf der andern Seite, bilden den Rahmen, in welchen der Verfasser Auszüge aus der diplomatischen Correspondenz der beiden Höfe eingetragen hat. Das Ganze ist so zierlich und glatt gearbeitet, daß es wie ein leichtes Unterhaltungsbuch sich hinliest. Auf wenigen weit gedruckten Bogen schreiten die großen Persönlichkeiten, die gewaltigsten Ereignisse an einem vorüber, ohne daß man nur das Gewicht ihrer Tritte hört, oder erinnert wird an die Schwere der Geschicke, die sich durch sie vollziehen. Man sieht eine Elisabeth und Katharina mit ihren Günstlingen tändeln, einen Orloff leicht hingestreckt im Wagen neben der gewaltigen Gebieterin, und hört daneben, wie Kaiser gewaltsam sterben, wie Staaten vernichtet werden, als verstehe sich das ganz von selbst und sei keines Aufhebens werth. Man erfährt aus den Gesandtschaftsberichten, wie viele Tausende es sich ein Friedrich kosten ließ, um einen russischen Staatsmann zu gewinnen, und wie dann eine Intrigue, die Aussicht auf einen deutschen Reichsfürstentitel doch wieder dem Gegner, Oesterreich, das Uebergewicht verschaffte, während die großen Pläne und Tendenzen, die allerdings mitunter auch mit solchen Mitteln durchgeführt worden sind, nur sehr schwach und entfernt im Hintergrund auftauchen. Es ist, möchte ich sagen, wenn man diese Blätter liest, fast als wenn im Guckkasten die Bilder

*) Correspondance V. XI (Oeuvr. V. XXVI). Sie ist freilich nicht so ausgebeutet, wie es hätte geschehen können.

der Helden an einem vorüberschweben. Wenigstens gewiß nichts von dem Geist, in dem wie der Historiker auch der wahre Dichter seine Gestalten zu zeigen versteht, ist hier wahrzunehmen.

Was so im Allgemeinen gilt und was am Ende hingenommen werden könnte, wenn der Verfasser uns eben nur die diplomatischen Beziehungen des russischen und preußischen Hofes darstellen wollte, dies tritt besonders, wie ich nicht anders sagen kann, störend, verletzend hervor, wo von jenem großen Ereigniß die Rede ist, auf das ich vorher schon hingewiesen habe, der ersten Theilung Polens. Andere Darstellungen aber, die die neuere Zeit brachte, geben Grund zu andern Bedenken.

„Gott wollte damals", sagt Johannes von Müller mit einem oft wiederholten Wort, „die Moralität der Großen zeigen". Dagegen las man unlängst, nur Schulknaben sprächen noch bei dem Untergang Polens von einem Unheil oder Frevel; die wahre geschichtliche Auffassung habe längst die Nothwendigkeit, das Recht namentlich der deutschen Mächte, die Weisheit der preußischen Politik dargethan. Diese neue Darstellung Schlözer's sagt nichts von beiden. So weit wie möglich hält er uns auch hier von den Wegen entfernt, die sein berühmter Großvater zu gehen liebte; kein Regent und Staatsmann wird verletzt oder auch nur einen Augenblick in seinem innersten Gewissen angerührt werden, wenn er hier von den Thaten seiner Vorgänger liest, die zur Vernichtung eines Staates und Volkes führten; keiner aus den weiteren Kreisen der Leser wird gemahnt, welche Verschuldung den Anlaß, die Möglichkeit zu so gewaltsamen Thaten bot. Alles spielt sich in behaglicher Weise, wie eine pikante Hofgeschichte oder eine allerdings etwas verwickelte Staatsaction ab, deren Fäden zu entwirren wohl ein gewisses Interesse hat, ohne daß dabei aber die tieferen Gefühle und sittlichen Grundsätze der Menschenbrust irgend in Frage kämen.

Verstehe ich den Verfasser recht, so ist seine Meinung, daß es in Preußens und Friedrichs Interesse sei, wenn er der Annahme entgegentritt, daß der König lange den Plan gehegt, mit Vorbedacht und Eifer verfolgt habe, durch eine solche Theilung Polens seinen Staat zu vergrößern und abzurunden. Nicht das, sondern nur eine eigenthümliche Combination von Umständen habe die Sache herbei-

geführt; Friedrich habe sich mehr treiben lassen als getrieben, mehr geschehen lassen, was auch ihm vortheilhaft war, als es befördert oder gar veranlaßt. Die ausländischen Schriftsteller, deren er in der Vorrede als solcher gedenkt, deren Angaben er in dieser Beziehung zu berichtigen habe, sind wohl besonders St. Priest*) und Hermann.**)

Beide sind, wenn auch noch in verschiedener Weise, der Ansicht, daß Friedrich im Interesse seiner Staaten eine solche Auflösung Polens gewünscht und betrieben, daß er den Gedanken seit Jahren mit sich herumgetragen und nur der Gelegenheit gewartet habe, um ihn zur Ausführung zu bringen. Für Preußen, wird dann hervorgehoben, sei es eine Lebensfrage gewesen, sich den Besitz des untern Weichselgebietes, der Verbindung zwischen Pommern und Ostpreußen, zu sichern. Ueberhaupt, sagt man wohl, habe es sich in Wahrheit nur darum gehandelt, ob Rußland ganz Polen sich aneignen oder ob auch die deutschen Mächte ihren Antheil davontragen sollten; die Theilung sei als eine Maßregel des Schutzes, der Vertheidigung gegen die von Osten drohende Gefahr zu betrachten.***) Und dergestalt wird es dann Friedrich wohl geradezu zum Verdienst angerechnet, dies erkannt, die

*) Etudes diplomatiques Vol. I.

**) Russische Geschichte Bd. V. — F. v. Smitt, Suworow und Polens Untergang, Bd. II, beruft sich nur auf St. Priest, verspricht aber freilich „in einem andern Werk nach den eigenen Depeschen des Königs es über allen Zweifel zu erheben, daß die Theilungsvorschläge einzig und allein von Friedrich ausgingen."

***) So zuletzt Hermann in den preußischen Jahrbüchern 1859 Juni S. 684: „Es handelte sich bei der ersten Theilung Polens um nichts Anderes als darum, ob es geduldet werden dürfe, daß Rußland zur Alleinherrschaft über ganz Polen gelangte, oder ob nicht vielmehr Preußen und Oesterreich durch Mitbetheiligung dieses Uebel für sich möglichst zu verringern bestrebt sein müßten." S. 690: „Die Aufhebung der Trennung Ostpreußens von den übrigen Ländern der preußischen Krone ... war für diesen Staat eine unbedingte Lebensfrage, und nichts ist erklärlicher, als daß Friedrich II. mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln darauf ausging, sich zunächst in den Besitz des untern Weichselgebietes, des ehemals zum deutschen Orden gehörigen sogenannten polnischen Preußens, zu setzen." Aehnlich Häusser I, 177 (der ersten Auflage).

Interessen Preußens und Deutschlands gewahrt, eine große Aufgabe glücklich gelöst zu haben.

Diese Auffassung theilt v. Schlözer in keiner Weise. Solche allgemeinere Fragen kommen bei ihm gar nicht zur Sprache. Wenn er andern Darstellungen entgegentritt, so geschieht es nicht, um das Recht Preußens oder die politische Weisheit Friedrich II. hervorzuheben; sondern seine Erörterung geht darauf aus, das Ereigniß als ein in keiner Weise vorbereitetes, das Ganze als etwas zufällig Entstandenes und rasch Durchgeführtes hinzustellen. Bei der Zusammenkunft Friedrichs mit Joseph II. in Neisse war von der Sache noch nicht die Rede (S. 220); bei der zweiten in Neustadt mag derselben erwähnt sein, aber sicherlich nur vorübergehend (S. 226); als Prinz Heinrich nach Petersburg reiste, wurde an solche Pläne nicht gedacht (S. 230). Der Einmarsch der Oesterreicher in die Zips, dann eine Aeußerung Katharinas an den Prinzen Heinrich gaben den ersten Anlaß die Sache zu betreiben. Auch dann aber „interessirten diese polnischen Theilungsprojecte den König noch keineswegs“ (S. 253). Erst die Rückkehr des Prinzen und was dieser erzählte „brachte in der ganzen Anschauungsweise Friedrichs eine plötzliche Aenderung hervor“ (S. 256). Berichte, die er jetzt über die Ertragsfähigkeit Ermelands, Pomerellens und der Districte von Culm und Marienburg einzog, führten ihn zu bestimmten Anträgen, denen dann freilich auch schon eine Denkschrift Herzbergs beigefügt werden konnte, welche sie zu rechtfertigen hatte. Von weiterreichenden Gesichtspunkten, die Friedrich gehabt, ist keine Rede; höchstens das Interesse des aufrecht zu erhaltenden Gleichgewichts kommt zur Sprache.

Ich weiß nicht, ob ein Preuße Grund hat zu glauben, daß er am besten auf diese Weise die Sache seines Staates vertrete, und ich fürchte, der Verfasser setzt sich dergestalt mit den eigenen Angaben Friedrichs in Widerspruch. So wenig dieser auch von manchen Intentionen weiß, die andere ihm leihen, so wenig läßt er doch in seinen Schriften und Briefen die Sache so erscheinen, wie sie hier geschildert wird.

Ueberall, wo Friedrich in seinen Memoiren von der polnischen Theilung spricht, stellt er in den Vordergrund, daß es gegolten habe auf diesem Wege die Gefahr eines allgemeinen Krieges zu beseitigen.

Il fallait, heißt es (Oeuvres VI, S. 47), des conjonctures singulières pour amener et réunir les esprits pour ce partage, et il se fit pour éviter une guerre générale; vorher (S. 35): La principale raison était celle d'éviter une guerre générale toute prête à éclore. Hier fügt er hinzu: il fallait outre cela entretenir la balance des pouvoirs entre de si proches voisins; und wiederholt dies gleich nachher (S. 36): et par ce nivellement politique la balance des pouvoirs entre ces trois puissances demeurait à peu prés la même; ſagt auch nochmals (S. 47): pour que la balance se soutînt en quelque manière entre les puissances du Nord, il fallait de nécessité que le Roi eût part à ce partage. Mit den erſten Aeußerungen ſtimmt weſentlich überein die oft angeführte Stelle in dem Briefe an Voltaire am 9. Oct. 1773 (Correspondance VII, S. 256): Je sais que l'Europe croit assez généralement que le partage qu'on a fait de la Pologne est une suite des manigances politiques qu'on m'attribue; cependant rien n'est plus faux. Après avoir proposé vainement des tempéraments differents, il fallut recourir à ce partage, comme à l'unique moyen d'éviter une guerre générale. Les apparences sont trompeuses, et le public ne juge que par elles. Ce que je vous dis est aussi vrai que la 48. proposition d'Euclide. In den beiden letzten Stellen will Friedrich allerdings wohl glauben machen, daß er nicht ſowohl die Theilung veranlaßt oder betrieben, als durch die Umſtände genöthigt ſei auf ſie einzugehen, an ihr Theil zu nehmen.

Dem wird man aber zunächſt die eigene Aeußerung des Königs entgegenſtellen müſſen (Mém., Avant-propòs S. 7): Je saisis donc par les cheveux l'occasion qui se présentait, et à force de négocier et d'intriguer, je parvins à indemniser notre monarchie de ses pertes passées, en incorporant la Prusse polonaise avec mes anciennes provinces. Cette acquisition était une des plus importantes que nous puissions faire u. ſ. w. In dieſen Worten hat Friedrich, mit einer faſt erſchreckenden Offenheit, wie ich mich früher einmal ausdrückte,**) ſein Verhalten zu der Sache dargelegt. Alles

*) Vgl. über dieſe Stelle St. Prieſt S. 260.

**) Gött. gel. Anz. J. 1850, S. 707, wo ich auf dieſe wenig beachtete Stelle hinwies.

was wir in neuerer Zeit erfahren, durch die wichtige Correspondenz mit seinem Bruder, durch das Buch des Hrn. v. Schlözer, bestätigt in Wahrheit nur und führt weiter aus, was in ihnen enthalten ist.

Schon in seinen früheren Schriften hat Friedrich auf die Wichtigkeit der polnischen Gebiete an der unteren Weichsel für die Consolidation des preußischen Staates hingewiesen. Der neuerdings mitgetheilten Nachricht, daß er als Kronprinz bereits seinen Vater auf diese Erwerbung aufmerksam gemacht, ist bisher nicht widersprochen, und sie hat viel Wahrscheinlichkeit für sich. Sie erhält eine Bestätigung durch einen Brief an Natzmer, in dem er schon im Jahre 1731 diese als nothwendig für den preußischen Staat darstellt (Corresp. I, S. 1). Nach der von Schlözer mitgetheilten Correspondenz des Königs mit seinem Gesandten in Petersburg ist es allerdings nicht richtig, was in den sechsziger Jahren französische und andere Diplomaten ihren Höfen über förmliche Theilungsprojecte meldeten; wir erfahren hier, daß Ende 1763, als der russische Hof bei den Unterhandlungen über ein Bündniß mit Preußen diesem Aussicht auf eine territoriale Vergrößerung machte, der König, der darin wohl „l'idée d'un partage à faire en Pologne dans le cas d'une guerre dans ce pais-là" erkannte, dieses zurückwies. Dagegen wird aber auch bestätigt, was zuerst aus der neuen Ausgabe der Memoiren bekannt geworden ist, daß Friedrich im Jahre 1769, freilich unter dem Namen des Grafen von Lynar, ein Theilungsproject nach Petersburg geschickt hat, nach welchem er „la Prusse Polonaise avec la Warmie et le droit de protection sur Danzig" zu erlangen dachte (S. 212). Sollte man wirklich dem König zutrauen, und ihm damit ein Lob zu spenden meinen, daß er diesen Gedanken ganz wieder bei Seite gelegt, nur durch andere auf denselben zurückgeführt, nur halb gezwungen zu der Ausführung gebracht sei? In einem Brief an den Gesandten Grafen Solms vom 12. Sept. 1770 (Preuß IV, S. 30), auf den ich früher aufmerksam gemacht,*) den Hr. v. Schlözer aber nicht berücksichtigt hat, scheint eben auf eine solche Absicht hingedeutet zu sein.

*) G. g. A. a. a. O.

In der Correspondenz mit dem Prinzen Heinrich, als dieser von Stockholm nach Petersburg ging, ist zu Anfang von einem solchen Theilungsplan allerdings nicht die Rede. Der König hat damals nur die Beendigung des russischen Krieges mit den Türken und zugleich eine irgendwie friedliche Beilegung der polnischen Händel im Auge (Corresp. XI, S. 314. 327. 332. 349). Man wird entschieden von der Annahme zurückkommen müssen, daß der Prinz Instructionen oder geheime Anweisungen hatte etwas weiteres zu betreiben. Friedrich gibt aber selbst den Grund dazu an. „Sans vous, schreibt er später (S. 355), je n'aurais pas cru pouvoir former de tels projets, ne sachant pas bien, avant votre voyage de Pétersbourg, dans quelles dispositions cette cour se trouvait en ma faveur. Die Anwesenheit des Prinzen gab die günstige Gelegenheit, die Friedrich benützte, bei den Haaren ergriff, wie er sagt. In diesem Sinne schreibt der Bruder (S. 345): je ne doute pas qu'il sera très-possible que vous profitiez de cette occasion. Und Friedrich selbst in den Memoiren (S. 37): Pour profiter de combinaisons aussi favorables, le Roi résolut de pousser l'affaire du partage.

Wohl sagt Hr. von Schlözer (S. 253), fast gegen seine Art, die sonst jede Reflexion vermeidet, „diese polnischen Theilungsprojecte interessirten den König noch keineswegs.“ Aber das ist doch mit nichten genau; sondern, wie er selbst unten anführt und der mitgetheilte Brief deutlich zeigt, für Preußisch Polen, auch ohne Danzig, ist Friedrich bereit, alles zu thun (vgl. Corresp. XI, S. 352. 353); aber freilich Ermeland, von dem zunächst die Rede war, allein schien ihm die Kosten, das Aufsehen, das die Sache machen mußte, nicht werth.

Auch, zweifle ich nicht, hielt bei Friedrich der Neigung sich nach dieser Seite hin auszudehnen eine andere Erwägung ein gewisses Gegengewicht: er erkannte, welche Gefahr von Rußland drohte, wie bedenklich es sei, diesem eine Erweiterung seines Gebietes und seiner Macht nach Westen hin zuzugestehen. Zu dem, was er darüber in den Memoiren sagt, sind jetzt andere bedeutende Zeugnisse hinzugekommen. Dem Prinzen Heinrich schreibt er (S. 314), indem er Oesterreich anklagt, die Russen nach Deutschland gezogen zu haben, und die Gefahren, welche von diesen drohen, lebhaft hervorhebt: je n'y vois plus de remède qu'en formant avec le temps une ligue des plus

grands souverains pour s'opposer à se torrent dangereux; etwas später: Je croirais faire une faute impardonnable en politique, si je travaillais à l'agrandissement d'une puissance qui pourra devenir un voisin redoutable et terrible pour toute l' Europe. Aber sechs Monate später erklärte derselbe König (Schl. S. 266): Je n'entre point dans la portion que la Russie se destine et j'y ai laissé exprès table rase pour qu'elle la régle selon ses intérêts et son bon plaisir. Vgl. die Memoiren S. 38.

Und rechtfertigt er diesen Wechsel der Ansicht etwa damit, wie die modernen Vertheidiger sagen, daß Polen sonst vollständig Rußland anheimgefallen sein würde, daß er sich beeilen müsse, seinen Antheil in Sicherheit zu bringen? In der That, davon ist nirgends die Rede, nirgends taucht auch nur die mindeste Andeutung einer solchen Auffassung auf. Und ebenso wenig ist es richtig, wenn andere sagen, Friedrich habe es so angesehen, als wenn Polen jedenfalls aufgelöst werden müsse, das Loos bereits über dasselbe geworfen und es deshalb nur darauf angekommen sei, sich den möglichsten Vortheil zu sichern.*) Ja nicht einmal, was er in den obenangeführten Stellen später hervorhob, und was die meisten ihm nachgesprochen haben, die eigenthümliche Verwickelung der Umstände, daß nur auf solchem Wege ein allgemeiner Krieg zu vermeiden war, stellt sich in den gleichzeitigen Briefen und Actenstücken als entscheidend heraus. Mehr ist von der Bewahrung des Gleichgewichts die Rede, aber nicht sowohl gegen Rußland wie gegen Oesterreich. Friedrich schreibt an Solms: En posant ainsi le véritable état de la question, il ne s'agit plus de conserver la Pologne en son entier, puisque les Autrichiens en

*) So Häusser. Wenn er dafür den Vertrag von 1764 als entscheidend ansieht, so ist zu erinnern, daß ja Friedrich diesen abgeschlossenen hat, und die verhängnißvolle Clausel wegen der Verfassung durchgesetzt haben soll. Genauer als Rulhière, auf den sich Smitt beruft, giebt dieses Friedrich selbst an, Mémoires S. 13: Quant à la Pologne, on s'engageoit à s'opposer à ce que ce royaume devint héréditaire, et à ne pas souffrir les entreprises de ceux qui tenteraient, en changeant la forme du gouvernement, d'y introduire le pouvoir monarchique. Und doch soll diese Verfassung eine Rechtfertigung der Theilung sein!

veulent démembrer une partie, mais il s'agit d'empêcher que ce démembrement ne donne attente à cette balance entre la puissance de la maison d'Autriche et la mienne, dont le maintien est si important pour moi et si intéressant pour la cour de Russie elle-même. Es mag ſein, daß Friedrich es paſſend fand, Rußland gegenüber beſonders dieſe Seite hervorzuheben. Aber auch in den Verhandlungen mit Oeſterreich, ſoweit wir ſie kennen, iſt von etwas anderem nicht die Rede.

Eine nähere Mittheilung über dieſe würde immer noch von großem Intereſſe ſein.*) So viel iſt völlig klar, daß eine neuerdings lautgewordene Meinung, Friedrich habe ſich zuerſt mit Oeſterreich oder doch mit Joſeph und Kaunitz über den Plan der Theilung verſtändigt, und dann auch geſucht, Rußland dafür zu gewinnen, aller Begründung entbehrt. Hierüber laſſen ſchon die Berichte des engliſchen Geſandten aus Wien, die Raumer mittheilt, vor allem aber die Briefe Friedrichs an den Bruder keinen Zweifel. Es iſt wohl beachtenswerth, wie der Ton des Königs über Oeſterreich ſich ändert, ſowie die Verſtändigung mit Rußland über Polen im Werke iſt (ſ. beſonders S. 351 ff.) In Neuſtadt hatte Joſeph geäußert: que l'union de la Prusse et de l'Autriche était l'unique barrière que l'on put opposer à ce torrent débandé qui menaçait d'inonder toute l'Europe, und Friedrich, wie wir hören, in lebhaften, deutſch patriotiſchen Worten dem beigeſtimmt. Aber das war jetzt vergeſſen, und ich weiß doch nicht, ob allein oder hauptſächlich durch Oeſterreichs Schuld.

Friedrich ſchreibt (Mémoiren S. 26): Il y avait deux partis à prendre, ou celui de l'arrêter (la Russie) dans le cours de ses immenses conquêtes, ou, ce qui était le plus sage, d'essayer par adresse d'en tirer parti. Und darauf kommt am Ende alles hinaus: der Vortheil, der allerdings große Vortheil, den die Theilung für ſeinen Staat hatte, überwog jede andere Rückſicht und Erwägung. Cette acquisition, ſchreibt er (Avant-propos S. 7), m'a paru faire époque dans les annales de la Prusse.

---

*) Wolf in ſeinem Buch über Maria Thereſia berichtet, Oeſterreich habe einmal ſtatt eines Antheils an Polen die Rückgabe von Glatz und einen Theil Schleſiens verlangt, wovon ſonſt nicht die Rede iſt.

Darum war er dem Bruder so dankbar. C'est vous qui avez placé le premier la pierre angulaire de cette édifice, heißt es (S. 355) und später (S. 357): J'ai vu cette Prusse que je tiens en quelque façon de vos mains; (S. 363): cette acquisition que l'Etat vous doit. Angesichts solcher Zeugnisse mochte der Prinz sich dann wohl rühmen, die Sache herbeigeführt, ins Werk gestellt zu haben. Aber dabei entsprach er doch nur den Tendenzen des Bruders, er gab nur die Gelegenheit, das auszuführen, was dieser längst im Sinne trug.

Erwägungen des Rechtes gab es nicht. Der Standpunkt dieses, des allgemeinen und des besonderen, war Friedrich wie den meisten der Zeitgenossen ganz abhanden gekommen. Politische Bedenken konnten entgegenstehen; aber alle traten zurück gegen den Gewinn, der so gemacht wurde.

Friedrich hat solche wohl auch nachher gefühlt und auch angedeutet. C'est là, sagt er (Memoiren S. 47), le premier exemple que l'histoire fournisse d'un partage réglé et terminé paisiblement entre trois puissances. Dies scheint er freilich fast als ein Lob zu betrachten, indem er die Worte vorherschickt: Telle fut la fin de tant de négociations, qui demandaient de la patience, de la fermeté et de l'adresse. Aber am Ende heißt es doch nur: es war der Weg einer Convenienzpolitik betreten, welche nur auf die Ausgleichung verschiedener Interessen sah, alles nach dem augenblicklichen Belieben und Vortheil gestaltete, kein Recht, keine Nationalität, keine Geschichte achtete; und eben damit war dem Völkerrecht ein Stoß gegeben, von dem es sich sobald nicht erholen sollte. — An einer anderen Stelle (S. 120), wo Friedrich von der Kaiserin Katharina spricht, sagt er: Dont l'ambition s'applaudissait d'avoir donné des provinces à de grands souverains, et dont l'orgueil était encore plus flatté d'en fixer les limites; und wenigstens angedeutet ist damit der Zuwachs an Macht, Einfluß und namentlich an Prätensionen, der sich für Rußland ergab und der in der Folge sich erst empfindlichst fühlbar machte. Die beiden deutschen Staaten wurden in eine ‚Gemeinschaft der Interessen, in eine gewisse Solidarität der Politik mit Rußland hineingezogen, die die schwersten Folgen hatte. Von einem Buch, das einfach die Namen der beiden Herrscher, auf die es ankommt, auf dem Titel trägt, hätte man wohl erwarten sollen,

daß es auch darlegte, wie sich in dieser Beziehung die Verhältnisse weiter gestalteten; es ist anderswo bekannt genug, wie gerade Friedrich in den späteren Jahren noch gar sehr dazu beigetragen, ja direct darauf hingewirkt hat, den Einfluß Rußlands in den deutschen und europäischen Angelegenheiten zu erhöhen. Hier aber bricht die Darstellung mit der Theilung Polens ab, ohne daß von ihren Folgen irgend gesprochen würde.

Wie verhängnißvoll diese aber auch gewesen sind, doch kann es ja nicht die Meinung sein, in Abrede zu stellen, daß das Ereigniß gerade für Preußen und Deutschland eine Bedeutung hat, die es unmöglich macht, dasselbe unbedingt zu verdammen. Wenn man erkennt, daß deutsche Cultur, deutsche Bevölkerung den Beruf haben, sich gegen den Osten hin auszubreiten, daß, wie früher andere slavische Herrschaften, nun auch Polen nicht mehr die Anforderungen eines wahren staatlichen Lebens erfüllte, dann bedenkt, daß der Theil des Landes, den Preußen jetzt gewann, schon einmal deutscher Herrschaft unterlegen hatte, daß Gefahr war, ohne solche Verbindung das deutsche Ostpreußen zu verlieren, vielleicht später auch an Rußland fallen zu sehen, so mag man was geschehen — auch noch nicht vertheidigen, gutheißen, den Urhebern zum Ruhme anrechnen, aber wohl als eine der Fügungen der Geschichte hinnehmen, die auch auf andern Wegen als denen, die uns recht dünken, große und heilsame Veränderungen herbeiführen.

Aber immer sollte man, wenn man davon spricht, eingedenk bleiben, daß es sich um eines der größten und schwersten Ereignisse der Geschichte handelt, um ein Verhängniß und eine Verschuldung zugleich. Und wenn es bei der Beurtheilung wohl in Rechnung gebracht werden muß, daß den meisten der Zeitgenossen jedes Gefühl hierfür abging und wirklich keine andere Rücksicht als die des Vortheils und des Gleichgewichts in den staatlichen Verhältnissen obzuwalten schien, so hat man sich doch zu erinnern, daß unter den Betheiligten selbst eine Stimme laut ward, welche wenigstens Zeugniß gibt, daß nicht jede andere Auffassung völlig erstickt war. Von Maria Theresia sind wiederholte Aeußerungen der Art bekannt geworden. Sie gab ihrem Minister zu bedenken, „daß nicht bloß das offenbare Recht himmelschreiend wider uns, sondern auch alle Billigkeit und alle Vernunft wider uns ist . . . was wir der Welt für ein Exempel geben, wie

wir um ein elendes Stück von Polen unser Ehr und Reputation in die Schanze schlagen.“ Und wenn man auch weiß, daß solche Worte wirkungslos verhallten, daß Oesterreich so gut wie Preußen und Rußland seinen Antheil an der Beute hingenommen, daß die Kaiserin selbst, wie sie sagte, die Sachen ihren Weg gehen ließ, doch wird man sich freuen, daß sie gesprochen. Sie führen wenigstens aus dem diplomatischen Getriebe hin zu den Erwägungen des Gewissens, sie enthalten eine Mahnung, daß es sich hier noch um anderes als Gewinn und Vortheil handelte, und erfüllen mit dem Ernst, ohne den der Geschichtschreiber an solche Katastrophen im Völkerleben überall nicht hinantreten sollte.